

Der Schuhversteher

Fortsetzung von Seite 23

Die Erstflednerin arbeitete im Hotel Säntis in Unterwasser im Service. 1958 wurde geheiratet und 1961 kam Sohn Robert auf die Welt. Von Beginn an werden im Schuhhaus Näf Lehtöchter im Detailhandel ausgebildet. «Rund 50 Lehtöchter sind es bis heute.» Aktuell arbeiten sechs Angestellte im Schuhhaus. Seine Frau ist schon länger verstorben. Armin Näf führt das Geschäft noch heute, als 85-Jähriger, zusammen mit seinem Sohn Robert, der 1983 ins Geschäft eingestiegen ist. «Ich will im Geschäft bleiben, bis ich hundert Jahre alt bin.» Dann kann er sich mit seinem Sohn pensionieren lassen.

Anpassungen für Tüftler Walter Steiner

Er überlegt einen Moment und sagt: «In der Hochkonjunktur, in den 50er-, 60er- und Anfang der 70er-Jahre, verkaufte ich während des Tages im Geschäft Schuhe und in der Nacht wurde geflickt.» Ski und Bekleidung wurde nicht verkauft. «Wir hatten eine gute Zusammenarbeit mit dem lokalen Sportgeschäft.» Sport-Sutter verkaufte keine Schuhe, dafür alles andere, was zum Skifahren benötigt wurde. Vorbilder seinen die damals in der Schweizer Sportartikel-Branche gewesen, «das gab es schweizweit nicht, dass zwei Spezialisten so gut zusammenarbeiten.»

Auch Sportler waren mit ihren Fuss- und Schuh-Bobochen immer wieder zu Besuch in der kleinen Werkstatt im Sändli. Für den Wildhauser Skispringer Walter Steiner hat Armin Näf viele Anpassungen in den Skisprungschuhen gemacht. Walter Steiner war immer ein Tüftler, «und ich konnte seine Ideen umsetzen.» Näf sagt: «Böbi war vor jedem Wettkampf bei mir in der Werkstatt für letzte Anpassungen.»

«Er stand total auf den Aussenkanten»

Während den Siebzigerjahren waren auch Skifahrer aus dem Schweizer Europacup-Team Kunden beim Schuhversteher Näf. Ihr damaliger Trainer, der Oberegger Guido Geiger, wohnte zu der Zeit in Wildhaus. Geiger wusste vom Können des Unterwässler Schuhmachers.

Der Skitrainer stellte bei einem Training auf dem Zermatter Gletscher Monte Rosa fest, dass viele seiner Athleten die Ski auf dem Schnee nicht flach gleiten lassen konnten. «Beispielsweise stand der Laaxer Conradin Cathomen total auf den Aussenkanten der Ski», sagt Guido Geiger. Die Lösung war ein Canting,

eine Schrägstellung des Skischuhschaftes. Die Schuhe mussten für jeden einzelnen Athleten gerichtet werden – und wer konnte das: der Schuhmacher Armin Näf. Bei einer Nacht- und Nebel-Aktion hat er diese Arbeit ausgeführt, denn am nächsten Tag stand Wettkampf auf dem Programm.

«Diese Schablonen habe ich heute noch in einem Kasten», er zeigt in die Höhe, «ich habe dann gehofft und die Daumen gedrückt, dass diese Schuhe nicht auseinanderfliegen», er lacht, «sie haben gehalten.»

Hanni Wenzel - und Simon Ammann

Auch die Liechtensteiner Skirennfahrerin Hanni Wenzel – die Mutter von Tina Weirather, der aktuellen Weltcupfahrerin – war während

«In der Hochkonjunktur verkaufte ich tagsüber im Geschäft Schuhe, in der Nacht wurde geflickt.»

Armin Näf
Schuhmacher

ihrer aktiven Skikarriere Kundin bei Armin Näf. Heute ist es noch der Unterwässler Skispringer Simon Ammann, der bei Armin Näf Hilfe und Rat sucht und ihn oft in der Schuhwerkstatt besucht. Skifahrer kommen heutzutage keine mehr, «denn die Skischuhfirmen haben ihre eigenen Schuhspezialisten für die Athleten.»

Schuhmachermaschinen zum Schneiden

Er hält inne und nimmt eine geschnitzte Holzkuh in die Hand. «Diese habe ich 1949 für meinen dreijährigen Bruder geschnitzt.» Schneiden ist eines der Hobbies, welches Armin Näf schon seit seiner Jugend betreibt. Heute sind im Geschäft mehrere geschnitzte Kunstwerke des Schuhmachers ausgestellt. «Früher habe ich alles von Hand geschnitzt, heute nehme ich dazu die Schuhmachermaschinen.» Ein weiteres Hobby ist das Pistolenschiesens, «und das noch aktiv». Bis vor einigen Jahren spielte Armin Näf auch noch den Bass in der Musikgesellschaft Alt St. Johann.

Der Schumacher legt die Holzkuh zur Seite. Er nimmt das eine der beiden kleinen Lederstücke zur Hand, welches er ausgeschnitten hat, und klebt es an ein kleines, geschnitztes Schweinchen. «Ich hatte heute Morgen verbärmscht mit diesem kleinen Schwein, jetzt bekommt es noch Ohren.»



Armin Näf inmitten von Werkzeug, Leisten und Schuhschachteln.



Schneiden ist eines von Armin Näfs Hobbies. Seine Holzschweine bekommen Ohren aus Leder.



Postkarte aus Vancouver

von Bernadette Calonego,
Kanada-Korrespondentin

In Kanada eine Lieblingszeitung zu haben ist schwierig. Vor allem für jemanden, der in Europa mit guten Zeitungen verwöhnt war. Es gibt zwar kein echtes kanadisches Boulevardblatt. Und ein Seite-Drei-Nackedei wäre hier ganz undenkbar. Aber selbst die seriösen Zeitungen sind mehr auf Unterhaltung angelegt. Auf der Titelseite findet man oft bunte, belanglose Geschichten. Zum Beispiel, dass ein US-Sportkommentator scherzte, die kanadische Provinz Saskatchewan sei Heimat des Sasuqatch (so etwas wie ein Yeti).

Als Auslandskorrespondentin lese ich viele Zeitungen. Aber es ist selten ein Genuss. Seit meine Hauszeitung, die «Vancouver Sun», einen US-Hedgefonds als Grossaktionär hat, verdünnt sich das Blatt und die Redaktion. Jetzt wird sie mit der Konkurrenzzeitung «The Province» fusioniert. «The National Post» erscheint nie am Montag – Kosten- und Papierreduktion. Mit den Wochenendausgaben der grossen Zeitungen halte ich meinen Lesehunger in Schach. Wenigstens ein Lieblingsmagazin habe ich gefunden: «Up here» berichtet über den kanadischen Norden – dorthin ist noch kein amerikanischer Hedgefonds gelangt.

Unkommod

Im Affenjahr

Seit dem 9. Februar befinden wir uns im Jahr des Affen. Nicht so wortwörtlich, wie Sie vielleicht denken, sondern in Bezug auf den chinesischen Tierkreis Kalender. Der Affe steht für Beweglichkeit, Intelligenz, Schnelligkeit und neuen Schwung. Man muss also auf der Hut sein, und es lohnt sich, immer einen Plan B bereit zu halten. Denn das Jahr soll sehr stimulierend für neue Unternehmungen, aber gleichzeitig auch voller Überraschungen und Änderungen in letzter Minute sein. Wenn wir «allzeit bereit» sind, dann kann uns eigentlich nichts aus der Ruhe bringen. Wir müssen einfach genug Flexibilität und Spontaneität an den Tag legen und darauf vertrauen, dass das Unvorhergesehene auch gute Seiten haben kann.

Die ersten Wochen des neuen Jahres haben mich bereits auf die Probe gestellt. Ich musste in letzter Minute meine Ferienpläne ändern. Aus dem süssen Nichtstun an der Wärme sind dann Ski- und Stadtferien geworden, die alles andere als erwidmend waren. Aber durchaus erfreulich, ebenso entspannend wie Strandferien und erst noch mit sehr viel mehr sportlicher Aktivität verbunden. Also eine durchs Band positive, jedoch ungewollte Planänderung.

Just auf meinen Arbeitsstart hin gab es auch für die Klangwelt Toggenburg eine solch unvorhergesehene Planänderung. Das Klanghaus wurde vom St. Galler Kantonsrat abgelehnt. Auch wenn mich diese Tatsache und vor allem die Umstände, die zu diesem Resultat geführt haben, ziemlich vor den Kopf stossen, so sehe ich heute diesen Entscheid auch als eine Herausforderung. In erster Linie liegt nun der Ball

Für die Präsentation eines alternativen Plans sind insbesondere diejenigen Kräfte gefragt, die den negativen Entscheid des Kantonsrats zum Klanghaus mittragen und eben auch verantworten.



Nadja Räss, Jodlerin und Leiterin Klangwelt Toggenburg

beim Kanton, der entscheiden muss, wie es weitergeht. Die Klangwelt Toggenburg ist flexibel und wir alle, die hinter dem Klanghaus und damit für eine kulturelle Belebung des Toggenburgs stehen, werden den Kopf nicht in den Sand stecken. Denn ob mit oder ohne Klanghaus sorgen eben diese Menschen auch in diesem Frühling wieder im Rahmen des bereits siebten Klangfestivals Naturstimmen für internationale Prominenz und damit auch dafür, dass Tausende Konzertbesucher aus der gesamten Schweiz und aus dem Ausland ins Toggenburg einkehren. Das Toggenburg wird während dieser Zeit aber nicht nur kulturell belebt, sondern gewinnt auch an touristischer Attraktivität, was wiederum der wirtschaftlichen Entwicklung nur zuträglich sein kann. Mit dem Entscheid des Kantonsrats verzichtet man darauf, diese «Stimmung» und den wirtschaftlichen Schwung im Toggenburg auf das ganze Jahr auszudehnen.

Konkret stellt sich für mich die Frage, wie denn insgesamt die Entwicklung des Toggenburgs vorgehen ist, wenn offenbar die Ressource «Kultur» und der damit verbundene Tourismus nicht genutzt und schon gar nicht gefördert werden soll? Ich hoffe sehr, dass Politik, Kultur und Gesellschaft nun die nötige Agilität und Weitsicht an den Tag legen, um das Toggenburg als Region zu stärken und vorwärts zu bringen. Am liebsten natürlich mit einem neuen Projekt Klanghaus Toggenburg. Denn eben: Das Jahr des Affen eignet sich gemäss den Vorhersagen hervorragend für neue Unternehmungen und Überraschungen.

Nadja Räss

Virtuose Cellistin musiziert in Wil

Wil. Die 23jährige Chiara Enderle gewann 2013 gleich zwei internationale Cello Wettbewerbe. Im selben Jahr debütierte sie mit dem Tonhalle-Orchester Zürich. 1992 in eine Musikerfamilie in Zürich geboren, trat Chiara Enderle schon als 14-Jährige mit einem Sinfonieorchester auf.

Heute Abend ist die talentierte junge Frau mit ihrem Violoncello in der Tonhalle Wil zu erleben, wo sie um 19 Uhr mit dem Jugendorchester Il Mosaico auftritt, dem Orchester der



Chiara Enderle mit Violoncello.

Kantonsschule Wattwil. Auf dem Programm unter dem Titel «Right from New York» steht die Egmont-Ouvertüre von Beethoven. Der Held des Stückes fällt darin zwar, aber die Idee der Freiheit siegt. Ausserdem spielen die Musiker unter der Leitung von Hermann Ostendarp ein Cellostück von Antonín Dvořák, das Grandezza mit melodischer Eingebung vereint. Der Komponist hat Einflüsse seiner slawischen Heimat wie auch Eindrücke amerikanischer Musik verarbeitet. Zudem vorgetragen wird die «Afro-American Symphony» (1930) von W. G. Still – die erste Symphonie eines Afroamerikaners, die in Amerika von einem führenden Orchester, dem New York Philharmonic, uraufgeführt wurde. Der Eintritt ist frei, es gibt eine Kollekte. (red)